



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Correspondenzen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

singen der Krankheiten ist wirksamer als die Hilfe des Arztes, der am Ende gegen den Tod auch kein Kraut anzugeben weiß;\*) u. s. w. Leider ist aber auch seine Religion, an der er mit Fanatismus hängt, nicht frei von ähnlicher Beimischung. Wenn er an dem Tage dieses oder jenes Heiligen arbeitet, so trifft der Hagel sein Feld; ein anderer Heiliger rächt sich indem er den ihn Nichtachtenden Hand oder Fuß mit der Art beschädigt; noch andere richten ihr Augenmerk auf Vieh und Geflügel, oder lassen das Feuer heraus-schlagen aus dem Strohdach, wenn man ihren Feiertag nicht heiligt.

Aber nicht der Aberglaube allein legt seinem Geiste Fesseln an, auch die Traditionen der Knechtschaft lasten noch augenscheinlich auf dem moldauischen Bauer, und wie schwer ein ganzer Volksstamm solche Traditionen von sich abschüttelt, bedarf wol hier keiner Erörterung. Die Leibeigenschaft ist schon seit mehr als hundert Jahren aufgehoben; was aber im Laufe dieses Jahrhunderts an die Stelle kam, war nicht viel besser. Der Bauer steht daher gedrückt aus, zieht den Hut schon von fern vor jeder herrschaftlichen Equipage. Erst seit der Regulirung seiner Verhältnisse durch das unter der provisorischen russischen Regierung im Jahre 1834 aufgesetzte organische Reglement hat er angefangen den Gutsbesitzer zu fragen: Herr, wofür soll ich Dir diese oder jene Arbeit leisten, und was gibst Du mir dafür?

### Correspondenzen.

Paris, den 8. Juni. Die Wahlen und die Parteien. Der Wahlkampf hat begonnen, wenn bei dieser allgemeinen Apathie von einem Kampfe die Rede sein kann. Die Oppositionsparteien schienen anfänglich geneigt, sich an den Wahlen zu betheiligen und das allgemeine Stimmrecht, welches officiell als Fels ausgerufen ist, auf welchem das neue Kaiserreich beruht, beim Worte zu nehmen. Die Regierung hat sich nämlich so angestellt, als wäre ihr eine Messung der gegenseitigen Kräfte erwünscht. Es zeigte sich aber bald, daß dies bloße Redensart war. Im Grunde ist man jetzt ebensowenig als früher geneigt, gefährliche Versuche zu machen und begnügt sich vollkommen mit dem, was man hat. Nach dem Mundschreiben des Herrn Villault an die Präfecten und nach der officiösen Deu-

\*) Es gibt in jedem Dorf wenigstens ein altes Weib, das durch ärztliche Kenntnisse berühmt ist. Das Hauptmittel bleibt das Wegsingen, nebenbei aber bedienen sie sich der eigenthümlichsten Arzneien. Söllunderrinde von oben nach unten geschabt, wirkt als Abführung, von unten nach oben als Brechmittel. Gegen das so häufig vorkommende Wechselstieber reibt man einen Frosch mit etwas Erde von einem Grabe tüchtig zusammen, trägt die Masse in einen Lappen gehüllt neun Tage lang am Halse, und wirft sie dann in ein fließendes Wasser. Solcher Heilmittel gibt es sehr viele.

tung derselben im Constitutionnel kann hierüber kein Zweifel mehr bestehen. Die Sache verhält sich ungefähr so: dort wo die Regierung ihres Erfolges ganz sicher ist, mag es den Gegnern freistehen, dem officiellen Candidaten entgegenzutreten. Sollte aber des letztern Erfolg durch irgendeinen Umstand gefährdet sein, dann haben die Präfecten in dem Worte, daß jede seditiöse Kundgebung zu unterdrücken sei, die erwünschte Waffe, die Opposition auf ihren Platz zurückzuweisen. So darf es nicht befremden, wenn die Freunde der Nichtbetheiligung mit jedem Tage zahlreicher werden. In Paris, wo die Parteien in Folge ihrer bessern Organisation einen freien Spielraum haben, wird das Auftreten der Opposition nach einer andern Seite hin erschwert. Die Männer, welche es auf sich genommen haben, die Wahlen im Interesse der republikanischen Opposition zu leiten, sind mit den einflussreichen Männern der Partei über den Zweck und somit auch über die Mittel der Manifestation nicht einig, welche aus Anlaß der Wahlen vorgenommen werden soll. Die vorgerückten Republikaner machen nämlich geltend, indem sie auf das Rundschreiben von H. Billault hinweisen, daß die Regierung unter den obwaltenden Verhältnissen auf dem flachen Lande zu große Macht in Händen habe; daß die Gleichgültigkeit in Bezug auf politische Interessen noch zu stark sei, als daß man sich der Hoffnung hingeben dürfte, die einzelnen Erfolge werden die Zusammensetzung der neuen Kammer auf eine nur einigermaßen wirksame Weise umgestalten. Es bleibe, sagen sie, demnach nur übrig, in Paris, Lyon und einigen andern großen Städten solche Männer zu Candidaten auszurufen, deren Namen Klang genug haben, um die Wähler aus ihrer Indifferenz zu wecken. Mit einem Worte es sollen die Spitzen der republikanischen Partei in allen ihren Schattirungen ins Feld ziehen, gleichviel ob deren Candidatur den Anforderungen der vom Cassationshofe festgestellten Norm entspricht oder nicht. Die Partei des Siecle ist im Gegentheil der Ansicht, man möge nur solche Männer vorschlagen, die zwar eine republikanische Bedeutung haben, die aber den zum Gesetze gemachten Förmlichkeiten sich unterziehen und nöthigenfalls auch den Eid leisten wollen. Bei solcher Uneinigkeit ist vorauszu sehen, daß die Anhänger des Enthaltungssystems im entscheidenden Augenblicke die Mehrheit für sich haben werden. Unter allen Umständen ist es schon jetzt gewiß, daß die Regierung eine Kammer vom Lande zugeschickt bekommen wird, wie dieselbe wünscht. Mit wenigen Ausnahmen werden die officiellen Candidaten sich als Deputirte bei der nächsten Session ausgerufen sehen. Ob aber darum die Minorität so winzig sei, daß sie neben der allgemeinen Manifestation verschwinde, wie sich der Herr Minister des Innern ausdrückt, das möchte ich dennoch bezweifeln.

In jedem andern Lande müßte man es annehmen, nicht auch in Frankreich. Die Nation ist in ihren Wahlen so wenig an Selbstständigkeit gewöhnt, sie zittert in dem Maße vor der Zuchtruthe der Regierung, — die Centralisation gibt dieser so viel Gewalt in die Hände, die Wege zur gegenseitigen Aufklärung sind so radical abgeschnitten, daß man aus dem Erfolge der Regierung durchaus nicht auf die Meinung des Landes schließen kann. Nur so viel geht daraus hervor, daß es gelungen ist, durch die größtmögliche Berücksichtigung der materiellen Interessen die politische Energie des Landes einzuschlummern und daß, so lange dieser Zustand dauert, die Regierung nichts zu fürchten hat. Insofern es sich um den gegenwärtigen

tigen Herrscher handelt, können die Männer, welche an der Spitze des Landes stehen, sich völlig beruhigen, aber die Situation sieht sich gleich anders an, wenn sie an die Begründung der Dynastie denken. Dann genügt die Passivität nicht mehr, dann bedarf es eines thätigen Haltes und der ist bis jetzt noch nicht gewonnen. Was soll aus uns werden, wenn ein Zufall, wenn ein natürliches Ereigniß den energischen Willen zum Stillstande bringt, der allein diesen schweren Bau zusammenhält? Das ist die Frage, welche die Regierungsmänner zuweilen zum Versuche bestimmt, nicht bloß Duldung, sondern positive Neigungen für das Bestehende im Lande zu erwecken. Darum wollte man auch bei den bevorstehenden Wahlen der Nation die Hand ans Herz legen — aber es blieb bei der bloßen Velleität, die Berichte, welche aus allen Gegenden des Landes ankamen, meldeten übereinstimmend, daß das System weiser und unbeugsamer Vormundschaft noch immer die einzige Möglichkeit sei — und so bleibt alles noch beim Alten.

Die Regierung ist daher auch unermüdet in geschichtlichen Publicationen, welche dem Lande zu Gemüthe führen sollen, daß das Kaiserreich die einzig beglückende, die einzig mögliche Regierung sei. Soeben bekomme ich wieder ein neues Werk dieser Art, aus der Feder des Herrn Granier aus Cassagnac zugesandt, das den Titel führt: Geschichte des Falles der Regierung von Ludwig Philipp, der Republik von 1848 und der Wiederherstellung des Kaiserreichs.

Dasselbe verdient eine näher eingehende Würdigung, denn sein Verfasser ist so ziemlich der Typus des modernen Journalismus in Frankreich. Vorläufig genüge indeß die Bemerkung, daß dieses Werk vorzüglich die Aufgabe sich gestellt hat, die Führer der alten Majorität in den Augen des Landes gründlich und pragmatisch zu compromittiren. Diese Tendenz des imperialistischen Pamphletschreibers scheint mir für die Situation bezeichnend, weil sie beweist, von welcher Seite her in der Meinung der Regierung die größte Gefahr droht.

Duvergier d'Hauranne in seinem Buche über die Repräsentativregierung, ist in einem anderen Sinne ein Symptom von allgemeinem Interesse. Wir erfahren daraus, daß die ehemalige orleanistische Linke, welche später mit der Reaction aller Nuancen die Majorität in den gesetzgebenden Versammlungen der Republik ausmachte, sich neuerdings den politischen Grundsätzen der ersten Revolution zuwendet, und daß sie auf dem Wege ist, eine Verschmelzung mit der Partei der gemäßigten Republikaner als die Lösung der Zukunft anzusehen. Sie würden im Falle eines Umschlages, falls die constitutionelle Frage durch einen coup de main zu lösen wäre, allerdings zunächst den Grafen von Paris zur Regierung zu bringen suchen, aber sich im entgegengesetzten Falle d. h. wenn die Entscheidung, wie man sich hier ausdrückt, in der Gasse geschehen sollte, sich ebenso entschieden den Republikanern anschließen. Dies gilt von allen orleanistischen Führern, vielleicht auch von Guizot, und jedenfalls von Thiers. Von letzterem hatte die Regierung einen Augenblick gehofft, er werde dem Kaiserthume wenigstens in einem gewissen Maße beitreten, weil ihr bekannt war, daß er die Politik des Kaisers in der orientalischen Frage in allen Stücken billigte, was übrigens so ziemlich von allen verständigen Politikern gilt. Die schmeichelhafte Huldigung, die ihm der Kaiser in seiner Eröffnungsrede von diesem Jahre darbrachte, sollte die Versöhnung anbahnen. Diese eclatante Schmeichelei machte auch in der That einen großen Eindruck auf den Geschicht-

Schreiber des ersten Kaiserthums, und er sprach seine Freude darüber in einem Briefe an den Erzkönig Jerome aus, wohlwissend, daß der Oheim des Kaisers diesem den Brief von Thiers unfehlbar mittheilen werde, was auch geschehen ist. Aber hiermit hatten die Versöhnungsversuche ein Ende. Thiers bereute später seinen Brief, und jetzt ist er wieder feindseliger gegen das System gesinnt, denn jemals.

### Literatur.

Leben und Wirken des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Betrachtet aus katholischen Glaubensprincipien von Friedr. Pilgram. Leipzig, C. S. Neclan sen. 1857. — Der Verfasser hat die lobenswerthe Absicht, nachzuweisen, daß auch innerhalb des Protestantismus christliches Leben aufblühen kann. Seine Darstellung hätte einfacher sein können, aber manche einzelne Züge in der Gemüthsentwicklung des frommen Grafen sind fein empfunden und glücklich wiedergegeben. Lebhaft müssen wir uns gegen die Behauptung verwahren, der Protestantismus sei nur eine von den vielen antikirchlichen Bewegungen, die das 15. Jahrhundert in so reichem Maße zeigt. Der Protestantismus war vielmehr der strengste Gegensatz gegen das Heidenthum, das seinen Mittelpunkt am Hof des Papstes fand, eine Wiederaufnahme des christlichen Geistes, und wenn auch die katholische Kirche später eine ähnliche Wiedergeburt zeigt, so hat sie das nur den Einwirkungen des Protestantismus zu verdanken.

Die griechischen Elemente in Schillers Braut von Messina, dargelegt von Bapt. Gerlinger, kön. Studienlehrer. Neuburg a. d. D., Prechter. — Eine fleißig gearbeitete Zusammenstellung der Stellen aus den griechischen Dichtern, welche Schiller bei seinem Drama vorgeschwebt haben, und eine sehr verständige Analyse des Stückes überhaupt.

Notiz. — Vor einiger Zeit brachten wir eine Reihe von Conjecturen zu der Penthesilea Heinrichs von Kleist, die auch in der tiedschen Ausgabe durch zahllose Druckfehler entstellt wird. Wir fügen heut eine neue hinzu. Es heißt von dem Bogen der Penthesilea:

Und noch einmal am Boden zuckt und stirbt  
Wie er der Tanais geboren war.

Augenscheinlich muß es statt stirbt und geboren heißen: birzt und geborsten.

---

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Verantwortlicher Redacteur: D. **Moriz Busch** — Verlag von **F. E. Herbig**  
in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.